

Leseprobe aus:

Antonio Muñoz Molina

Mondwind



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

eins

Du wartest voll Ungeduld und Angst auf eine Explosion, die etwas von einem Erdbeben haben wird, wenn der Countdown bei null angelangt ist, und dennoch passiert nichts. Du wartest, starr auf dem Rücken liegend, die Beine im rechten Winkel, die Augen geradeaus nach oben gerichtet, zum Himmel, wenn du ihn hinter der durchsichtigen Wölbung des Raumhelms sehen könntest, eingetaucht in eine endgültige Stille wie am Grunde des Meeres, als sie dir den Helm auf dem starren Kragenrund des äußeren Anzugs befestigten. Plötzlich bewegten sich die Mäuler derer, die dir am nächsten waren, ohne einen Ton hervorzubringen, und es war, als wärest du schon weit fort, ohne dass die Reise überhaupt begonnen hätte. Die Hände auf den Oberschenkeln, die Füße in den großen weißen Stiefeln mit dem gelben Rand und der dicken Sohle nebeneinander, für den Start mit Titanklammern festgehalten, die Augen weit geöffnet. Du hörst nichts, nicht einmal das Rauschen des Blu-

tes in deinen Ohren, nicht die Schläge deines Herzens, die an der Brust befestigte Sensoren registrieren und übermitteln, tief und regelmäßig, Paukenschlägen ähnlich, doch längst nicht so exakt in ihrem Takt wie der Pulsschlag von Chronometern. Die Zahl deiner Schläge pro Minute wird ebenso registriert wie die der Herzen deiner beiden Kameraden. Jeder von ihnen so bewegungslos und angespannt wie du selbst. Drei Herzen klopfen in ihrem Brustkorb mit unterschiedlichem Rhythmus, wie drei aus dem Takt geratene Pauken. Wartend schließt du die Augen. Die Augenlider sind so ziemlich das Einzige an dir, was du bewegen kannst, und das erinnert dich an deine verletzbare Körperlichkeit, deine Nacktheit, verborgen im Innern dreier übereinandergetragener Anzüge aus Nylon, Plastik und Baumwolle, behandelt mit feuerfesten Substanzen. Jeder Anzug ist schon für sich ein Raumfahrzeug. Vor einigen Jahren schwebtest du über eine Stunde und zweihundert Kilometer über der Erde im leeren Raum, mit dem Raumschiff nur durch einen langen Schlauch verbunden, der dir das Atmen ermöglichte. Du erinnerst dich weder an Furcht noch Schwindelgefühl, nur an den Eindruck vollkommener Ruhe und schwereloser Bewegung mit ausgestreckten Armen und Beinen inmitten des Nichts, unmerklich getroffen von den Partikeln des Sonnenwinds. Mit geschlossenen Augen stelle ich mir vor, dass ich dieser Astronaut bin. Ich sehe keine Sterne, nur ein Dunkel, in dem nichts existiert, weder nah noch fern, weder oben noch unten, weder vorher noch nachher. Ich sehe die immense Wölbung der Erde, die blau und weiß leuchtet und sich ganz langsam bewegt, die Wolkenspiralen, die Schattengrenze zwischen der Nacht und dem Tag. Jetzt jedoch will ich mich nicht im All bewegen. Jetzt schließe ich die Augen und füttere mein Vorstellungsvermögen mit ausführlichen Daten, um genau in der

Sekunde seines Starts im Innern des Raumschiffs Apollo 11 zu sein. Zwar gehorchen dir zum Teil noch die Augenlider, hauchdünne Membranen, die über die feuchte Wölbung des Auges gleiten, und die Muskeln, welche die Augäpfel bewegen, die dich aber, so sehr du sie auch forderst, nichts links und nichts rechts von dir sehen lassen. Links und rechts von dir befinden sich die anderen beiden Reisenden, ebenso starr im Innern ihrer Raumanzüge und Helme wie du, in der gleichen Position liegend und von den gleichen elastischen Gurten und Titanklammern gehalten, mit dir zusammen eingeschlossen im konischen Raum einer mit Sauerstoff angereicherten Kammer voller Kabel, Hebel, elektrischer Schaltkreise, eine explosive Falle, die zu einem Feuerball werden kann, falls der Funke eines gar nicht mal unwahrscheinlichen Kurzschlusses überspringt. Andere sind so gestorben, in einem ebenso engen und beklemmenden Raum wie diesem, in der gleichen Position, die von vornherein schon etwas von der eines Aufgebahrten hat. Der der Luke am nächsten saß, versuchte den Feststellhebel zu entriegeln, der sie verschlossen hielt, und schaffte es nicht, und eine Sekunde später explodierte der ganze Sauerstoff in einem einzigen Flammenmeer. Metallverkleidungen, die sich rotglühend bauchen und verdrehen; giftiger Qualm von Isoliermaterial und synthetischen Fasern; sich verflüssigendes Plastik, das an verbranntem Fleisch festklebt und mit ihm verschmilzt. Die Kapsel befindet sich an der Spitze einer Rakete, die zwanzig Meter höher ist als die Freiheitsstatue und mit siebentausend Tonnen flüssigem Wasserstoff beladen, so entflammbar, dass die Außenhaut der Rakete mit Platten aus Kunsteis bedeckt ist, die ihre Temperatur in der feuchten Hitze der Sümpfe von Florida niedrig halten sollen. Aber du hast nicht den Eindruck von Hitze, trotz Raumanzug und Helm, trotz der drei gekippten

Körper nebeneinander in der konischen Enge, jeder mit seinem eigenen Puls, seinem Lidschlag, das Blut eines jeden fließt mit leicht unterschiedlicher Geschwindigkeit. Ein haarfeines Netz dünnster Schläuche ermöglicht den Durchfluss kalten Wassers im Innern des Raumanzugs und hält diesen kühl. Frische Luft, die leicht nach Plastik riecht, streicht sanft über die Haut, zieht über das Gesicht, die Finger in den Handschuhen, die Fingerkuppen trommeln instinktiv und mit kontrollierter Ungeduld, die ebenfalls von den Sensoren erfasst wird. Genaugenommen ist es jedoch keine Luft, es ist vor allem Sauerstoff, zu sechzig Prozent, und vierzig Prozent Stickstoff. Je mehr Sauerstoff, desto größer die Feuergefahr. Die Luft roch nach Salz und vielleicht nach Algen und nach dem Morast der Sümpfe, sogar oben auf der Rampe noch, die hundertzehn Meter über der Erde zur geöffneten Luke führt. Einen höheren Punkt gab es auf der ganzen weiten Ebene von Tiefland und Sümpfen nicht, die sich bis zum Meereshorizont erstreckt. Der Meergeruch der Luft hörte im selben Moment auf, als das Verschließen des Helms auf dem breiten Rundkragen des Raumanzugs alle Geräusche unterband. Im Licht des heraufziehenden Tages schimmerte weiß von ferne die gerade Linie der lautlos an die Atlantikküste schlagenden Gischt. Aus der Entfernung waren die sumpfige Ebene und die geraden verlassenen Strände eine ursprüngliche, noch nicht von Menschen erforschte Landschaft, ein unerschlossenes Gebiet weit vor jeder hominidischen Genealogie und näher der Zeit, in der das tierische Leben auf Erden einsetzte, als die ersten Lebewesen des Meeres, mit Kiemen noch, ans lehmige Ufer zu kriechen begannen. Kurz zuvor, als es noch dunkel war, sah man Feuer an den Stränden und das Funkeln von Autoscheinwerfern auf den Schnellstraßen, auf denen der Verkehr ins Stocken geraten war; eine Menschen-

lawine, die sich aus großer Ferne heranschob an diese blendend weiße Helligkeit an der Abschussrampe, wo das Licht der Scheinwerfer die von Dampfwolken umwogte Rakete in den Himmel hebt, genau wie das rote Metallgerüst, an dem sie vertäut ist und dessen Verankerungen sich beim Start unter Feuer und Rauch eine nach der anderen lösen. Es war tiefe und ferne Nacht hinter der großen Fensterfront, weißes Krankenhauslicht erhellte die Flure und großen Kontrollräume, in denen lange Zeit kein Mensch mehr geschlafen zu haben schien: bleiche Gesichter, weiße Hemden, schmale schwarze Krawatten, Reihen blinkender Zahlen auf den kleinen gewölbten Bildschirmen der Computer. Mittwoch, 16. Juli 1969. Du wartest, reglos mit offenen Augen auf dem Rücken liegend, so wie du im Dunkel eines Schlafzimmers gewartet hast, in dem du aufgewacht bist, noch ehe dich jemand geweckt hat, und wo du das Gesicht zum Nachttisch drehst, zum Zifferblatt des Weckers, auf dem die Zahlen noch nicht die vierte Morgenstunde zeigten. Die Lagerfeuer derer, die von weit her gekommen und bis zum Morgengrauen wach geblieben sind, die Scheinwerfer der Autos, die auf den verstopften Straßen nicht näher herankommen können: Am flachen diesigen Horizont des Julimorgens werden sie in der Ferne das gewaltige Aufblühen und den Feuerschweif erblicken, der sich aus den schwarzen Wolken verbrannten Treibstoffs langsam in die Höhe hebt. Doch diese Langsamkeit ist eine optische Täuschung, hervorgerufen durch die Höhe und Masse der Rakete: Kein anderer von Menschen gebauter Apparat hat jemals diese Geschwindigkeit erreicht. Sie werden das anhaltende Grollen eines Donners hören und einen Augenblick später nur, vielleicht in der nächsten Sekunde, unter ihren Füßen die Erschütterung der Erde spüren. Die Druckwelle des Starts wird gegen ihre Brust schlagen, als würden

sie von einem Vollgummiball getroffen. Du bist dann vielleicht schon tot, verbrannt, pulverisiert, aufgelöst im Feuersturm der Explosion Tausender Tonnen von flüssigem Wasserstoff: Nur eine Sekunde später wird dir vielleicht nicht einmal Zeit geblieben sein, zu wissen, dass du im Begriff gestanden hast, dein Dasein zu beenden. Du bist ein junger Körper, der pocht und atmet, ein großartiger Organismus auf der Höhe seiner Gesundheit und Kraft, eine sprühende Intelligenz, unterstützt von einem Nervensystem, so komplex wie eine Galaxis, mit einem Gedächtnis voller Bilder, Namen, Empfindungen, Orten, Gefühlen – und einen Sekundenbruchteil später bist du nichts mehr, bist du verschwunden, ohne die geringste Spur zu hinterlassen, verdampft in dieser absoluten Null, die die nasale Automatenstimme des Countdowns soeben abgezählt hat.

Doch nach der Null passiert nichts, da ist nur das Geräusch der Luft in den Atmungsschläuchen, die genau genommen keine Luft ist, da sind nur die beschleunigten Schläge des Herzens in deiner Brust, die rhythmischen Lichtpunkte auf einem Kontrollschirm, auf den jemand seine Augen geheftet hat, die registriert und auf einem Magnetband archiviert werden, das nach der Katastrophe vielleicht jemand abfragt, um den exakten Zeitpunkt zu erfahren, an dem das Leben aufgehört hat. Das Hirn ist tot, und das Herz schlägt noch einige Minuten weiter, oder es ist umgekehrt; das Herz bleibt stehen, und im Hirn hält sich geisterhaft das Bewusstsein wie eine erlöschende Glut unter der abkühlenden Asche. Aus Asche und kalter Lava besteht die Landschaft, die deine Augen am Ende der Reise erblicken werden, von der du nicht weißt, ob sie nun wirklich beginnt. Du bist gefangen in dieser Sekunde nach der Null, in der das Dröhnen der erhofften und gefürchteten Explosion nicht kommt. Durch eine Explosion im Nichts

entstand vor vierzehn oder fünfzehn Millionen Jahren das Universum. Ihre Druckwelle treibt immer noch die Galaxien auseinander, und ihr Rumoren wird von Hochleistungsantennen erfasst wie das Lärmen jener Güterzüge, die nachts die öden Weiten eines Kontinents durchqueren, der so unermesslich ist, dass er dem menschlichen Auge grenzenlos erscheint. Ein dumpfes Rumoren, eine donnernde Herde in der Prarie, wahrgenommen in großer Ferne von jemandem, der sein Ohr auf die Erde drückt. Ein so überwältigendes Rumoren, dass es von der ersten millionstel Sekunde herüberdröhnt, in der die Welt zu existieren begann, das Echo allen Blutes im Innern einer Muschel, der endlose Güterzug, der von weit her kommt und dich mitten in der Sommernacht aus dem Schlaf reißt. Das Rumoren wird zu einem Rütteln und dann zur Erschütterung, und das Herz setzt einmal aus im selben Augenblick, als bernsteinfarbene Lämpchen auf dem Instrumentenbrett zu blinken beginnen und ein Schwall von Ziffern in schwindelerregendem Tempo mit Null seinen Anfang nimmt und die Zeit markiert, zu der die Reise beginnt, die Explosion, die hundert Meter tiefer stattgefunden hat, ganz unten im Schacht des verbrennenden Treibstoffs. Man hat nicht das Gefühl, sich in die Luft zu erheben, wenn die Rakete scheinbar unmöglich langsam über Feuer und Rauch in die Höhe steigt. Ein Feuerblitz, den man gegen den flachen Horizont und das Blau des frühen Morgens bis in weiter Ferne sieht. Da ist keine Angst, kein Schwindel, allein die enorme Schwere; Hände, Beine, Füße, Gesicht und Augen sind wie Blei, werden nach unten gezogen von der Schwerkraft des gesamten Planeten, multipliziert mit fünf wegen des Trägheitsmoments der ersten Sekunden nach dem Start: das Herz wie Blei, und die Lungen, die Leber und der Magen drücken im Innern eines Körpers, der ungeheuerlicher-

weise jetzt an die vierhundert Kilogramm wiegt. Noch nie ist versucht worden, mit einem Apparat von solchem Ausmaß die Anziehungskraft der Erde zu durchbrechen. Und währenddessen hält das Dröhnen an, steigert sich jedoch nicht zu einem Donnern, verletzt nicht die vom Rund aus durchsichtigem Plastik des Raumhelms geschützten Trommelfelle. Es wird tiefer, dunkler, ferner, der Güterzug verliert sich in der Nacht, während die Sekunden zu Minuten werden auf dem Instrumentenbrett, das sich fast so nah vor dem Gesicht befindet wie der Bleideckel eines Sarkophags. Alles bebt, vibriert, das Armaturenbrett vor deinem Gesicht, das Aluminium und Plastik, aus denen das Raumschiff besteht, knirscht, als wollte es auseinanderbrechen, so brüchig mit einem Mal, dein eigener Körper schüttelt sich in den Gurten, die ihn halten, und der Kopf stößt gegen die Hohlwölbung des Helms. Doch zwölf Minuten später lässt das Beben nach und hört gänzlich auf, und das Gefühl von Unbeweglichkeit ist vollkommen. Jetzt spürst du dein Herz nicht mehr als massiven Bleiklumpen in deiner Brust, nicht mehr den Klammergriff der Hände auf den Oberschenkeln deiner rechteckig abgewinkelten Beine, die Lider nicht wie Grabplatten über den Augäpfeln. Das Atmen fällt dir leichter, ohne dass du dir dessen bewusst geworden bist, der Plastikgeruch des Sauerstoffs ist schwächer geworden. Etwas passiert im hohlen Innern des Handschuhs deiner rechten Hand, ebenso wie in der Schuhspitze deines rechten Fußes: Der Nagel deines großen Zehs berührt das gepolsterte Innere des Stiefels, die Finger bewegen sich im Handschuh, ohne dass du es willst. Du bist plötzlich ohne Gewicht, hast in deinem Raumanzug zu schweben begonnen, als lägest du auf dem Rücken im Wasser, schwankend, getragen von einer Welle. Mit einem Gefühl von absoluter Bewegungslosigkeit bist du mit elftausend Fuß pro Sekunde senkrecht

in die Höhe gefahren. Und jetzt tut sich etwas vor deinen Augen, schwebt zwischen deinem Gesicht und dem Armaturenbrett wie ein komischer Fisch, der sich langsam bewegt, der Handschuh, den sich der neben dir ausgezogen hat, schwerelos in der Umlaufbahn der Erde, die das Raumschiff zwölf Minuten nach dem Start erreicht hat, dreihundert Kilometer über der bläulich schimmernden Rundung in der Schwärze des Alls. Der Handschuh schwebt wie ein seltsam geformtes Meerestier im lauen Wasser eines Aquariums.

zwei

An einem Nachmittag im Juli liege ich in meinem Zimmer und lausche der Stimme, die mich ruft, den schweren Schritten, die auf der Suche nach mir die Treppenstufen heraufkommen. Bald werden sie mich gefunden haben, dann sagen sie mir, was ich zu tun habe, und mir bleibt keine andere Wahl, als zu gehorchen, folgsam und finster, mit dem dunklen Flaum auf der Oberlippe und den Pickeln im runden Gesicht, die meinen Ausdruck von aufgestörter Trägheit und tiefem Hader mit der Welt noch verstärken. Doch während die Schritte heraufkommen und die Stimme sich nähert, bleibe ich regungslos und wachsam auf dem Bett liegen, bekleidet nur mit den peinlichen Erwachsenenunterhosen, die meine Mutter und meine Großmutter für mich gekürzt und umgenäht haben und die mich jedes Mal beschämen, wenn ich mich im Umkleideraum des Gymnasiums umziehen muss. Alle anderen tragen moderne, im Geschäft gekaufte Unterhosen, die man

slips nennt und die sich in der Leiste und an den Oberschenkeln anschmiegen und nicht bis fast zu den Knien hinunterhängen. Zum Glück sieht mich jetzt niemand, kein Mensch sieht meine Beine, die plötzlich so lang geworden und voller Haare sind, und niemand lacht über mich, weil ich keinen Purzelbaum schlagen, nicht am Seil hochklettern oder über diese Folterbank springen kann, die sinnigerweise Pferd genannt wird, auf dessen ledernen Rücken man die Handflächen aufstützt und zugleich die Beine in eine gymnastische Waagerechte bringt, die für mich unerreichbar ist. Bis zu einem gewissen Punkt bin ich hier in Sicherheit, oder war es, bis vor einem Moment die Stimme und die Schritte auf dem Treppenabsatz ertönten. Ich liege lang ausgestreckt auf dem Bett, auf den schweißfeuchten Laken der sommerlichen Siesta, regungslos wie ein erschrecktes Tier in seinem Bau, wie ein auf dem anatomisch geformten Sitz in der Raumkapsel festgeschnallter Astronaut, in den Händen ein aufgeschlagenes Buch, *Die Reise zum Mittelpunkt der Erde*, so oft gelesen, dass ich ganze Passagen auswendig kann, wie ich auch mit geschlossenen Augen die Illustrationen von finsternen, von Karbidlampen beleuchteten Höhlen und von riesigen Sauriern sehen kann, die in der roten Gischt eines unterirdischen Meeres bis aufs Blut gegeneinander kämpfen. Im zerwühlten Bett und auf dem Nachttisch liegen ein paar Illustrierte, die ich aus dem Haus meiner Tante Lola habe mitgehen lassen und in denen sich Reportagen über das Raumschiff Apollo 11 befinden, das vor genau zwei Stunden gestartet ist und in fünf und vierzig Minuten seine Kreisbahn um die Erde verlassen wird, wenn die Zündung der dritten Raketenstufe es weitertreibt in Richtung Mond. In den ersten zwei Minuten nach dem Start erreichte die Saturn-V-Rakete eine Geschwindigkeit von neuntausend Fuß pro Sekunde. In Fuß pro Se-

kunde und nicht in Kilometern pro Stunde wird die phantastische Geschwindigkeit dieser Reise gemessen, die weder ins Reich der Phantasie noch der Romane gehört, sondern eben jetzt stattfindet, da ich in meinem Zimmer in Mágina schwitzend auf dem Bett liege. Im Augenblick des Starts hat der Ingenieur Wernher von Braun, den sie in den Nachrichten den Vater des Raumfahrtzeitalters nennen, ein Vaterunser in deutscher Sprache gebetet. Der Kardinal von Boston hat ein Bittgebet speziell für die Astronauten verfasst, wie der Nachrichtensprecher im Fernsehen sagte. Man schließe die Möglichkeit nicht aus, dass sie irgendwelche Keime mitbringen, die auf der Erde zu einer schrecklichen Epidemie führen können. Mit fünfundzwanzigtausend Fuß pro Sekunde bewegt sich das Apolloraumschiff jetzt in der Umlaufbahn der Erde, doch die Astronauten haben einen Eindruck von Bewegungslosigkeit und Stille, wenn sie durch die Fensterluken blicken: Es ist die Erde, die sich bewegt, sich gewaltig und feierlich dreht, ihnen die Ränder der Kontinente zeigt und das Blau der Ozeane wie auf dem Globus in meinem Klassenzimmer des Salesianerkollegs. Den Atlantik, die Kanarischen Inseln, die afrikanischen Wüsten in rostroter Farbe, den langen Einschnitt des Roten Meeres. Der Sonderkorrespondent von Radio Nacional in Kap Kennedy berichtete begeistert, die Astronauten könnten die Umrisse der Iberischen Halbinsel aus den Fensteröffnungen der Kapsel deutlich erkennen. VOM WELTRAUM AUS GESEHEN IST SPANIEN WUNDERSCHÖN. Ich werfe einen Blick auf die Radiant-Uhr, die mein Vater mir im vergangenen Jahr zum Namenstag geschenkt hat: Sie hat einen Sekundenzeiger und ein kleines Fensterchen, in dem jede Nacht, Punkt zwölf, das Datum weiterrückt. Zwei Stunden, vierundvierzig Minuten und sechzehn Sekunden nach dem Start beginnt die eigentliche Reise zum Mond, wenn in den

Raketentanks flüssiger Wasser- und Sauerstoff sich vermischen und eine lange Flamme inmitten des Dunkels das Apolloraumschiff aus der Umlaufbahn der Erde befreit und auf eine Geschwindigkeit von fünfunddreißigtausendfünfhundertsiebzig Fuß pro Sekunde beschleunigt. Die Computerchronometer messen alles mit unfehlbarer Genauigkeit: Der Brennstoff der Raketenmotoren muss fünf Minuten und siebenundvierzig Sekunden lang brennen, um das Raumschiff auf Mondkurs zu bringen. Zur Mittagessenszeit zeigt das Fernsehen den Start in Schwarzweiß. Auf den Hochglanzseiten der Zeitschriften, die meine Tante Lola sich kauft, sieht man die Saturnrakete in den Nächten vor dem Start in einem rötlich gelben Glanz, verankert an einer Art Gerüst aus rotem Metall, das hoch in den Himmel ragt: und dann die weißglühenden Flammen im Nullmoment des Countdowns, der Feuerschweif im auspuffenden weißen Gewölk, als es noch unmöglich scheint, dass dieses gewaltige, mit Tausenden von Tonnen hochexplosiven Brennstoffs beladene Raumschiff die Anziehungskraft der Erde zu überwinden und sich senkrecht in den Himmel zu erheben vermag. DAS ZEITALTER DER RAUMFAHRT! WUSSTEN SIE, DASS DIE REISE ZUM MOND HAUPTSÄCHLICH VON ELEKTRONENRECHNERN GESTEUERT WIRD? Ich habe Zeitschriften gesammelt und Farbfotos von den drei Reisen zum Mond vor Apollo 11 ausgeschnitten und kenne die Namen der Astronauten und der Mondfahrzeuge, die herrlichen lateinischen Namen der Staubmeere, der Kontinente und Mondgebirge auswendig. In den Illustrierten ist der Himmel über Kap Kennedy blauer und erhabener als der, den wir jeden Tag sehen, und die Saturnraketen verlieren sich in ihm als fast unsichtbare Punkte über einem gebogenen weißen Kondensstreifen, der eine normale Streifwolke am Sommerhimmel sein könnte. TRAGEN SIE DIESELBE

OMEGA-UHR WIE DIE ASTRONAUTEN DES APOLLO-PROGRAMMS! Tante Lola hat ihrem Mann zum Namenstag so eine Omega-Uhr geschenkt, und bevor sie sie ihm überreichte, kam sie zu uns und hat sie meiner Mutter und meiner Großmutter gezeigt, hat mit ihren Fingern mit den lackierten Nägeln das Seidenpapier, in das sie eingeschlagen war, so vorsichtig und geheimnisvoll auseinandergefaltet, als hebe sie den Deckel von einer Schatztruhe ab. Jetzt, in diesem Augenblick, zieht die Sonde lautlos dahin, nicht am blauen Himmel, sondern durch die Schwärze des Alls, die Astronauten haben die Erdanziehungskraft hinter sich gelassen und schweben träge in der engen Kapsel, richten sich durch die Bewegung eines Arms oder eines Beins ein, als ob sie schwämmen. So möchte auch ich jetzt schweben, mich von der klebrigen Feuchtigkeit der Laken lösen, auf denen mein Schweiß deutlicher sichtbare, doch vergänglichere Flecken hinterlässt als diese gelben, die ich jeden Morgen vorfinde, wenn ich mit einem Gefühl von kalter Feuchtigkeit zwischen den Schenkeln erwache und mich an den Traum erinnere, der wie unter einem Stromstoß das kurze Aufbäumen der Ejakulation hervorgerufen hat.

Die Befleckung, sagt der Beichtvater, die nächtliche Befleckung, unverschuldet und dennoch sündig. Sündig, sagt der Beichtvater im Halbdunkel, während ich knieend und mit gefalteten Händen, die Ellenbogen auf die breite Ablage des Beichtstuhls gestützt, den Kopf gesenkt und die Augen halb geschlossen halte und nur den Schimmer des schwarzen Stoffs der Soutane sehe und die Bewegungen der bleichen Hände, die zart wie Frauenhände sind, aber mit kräftigen Knöcheln und dichter Behaarung auf dem hellen Handrücken. Durch das Halbdunkel dringt ein Geruch von Kölnischwasser und Tabak, ein Geruch von zu nahem Atem.